

heitsfamilie begegnet. Eine globale Führerschaft auf seiten der Vereinigten Staaten verlangt eine konsequente Verteidigung des Menschenlebens, Respekt vor der Menschenwürde und eine großzügige Unterstützung all jener in schrecklicher Not.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte Dilemmas und Möglichkeiten für die Neuordnung der globalen Gesellschaft. Heute, fünfzig Jahre später, ist der Kalte Krieg zu Ende, und neue Möglichkeiten für eine bessere Zukunft winken. In einer Erklärung, die das Ende des Zweiten Weltkrieges vorwegnahm, boten unsere Vorgänger als Bischöfe der Vereinigten Staaten eine Vision und eine Herausforderung, die noch heute wie damals sachdienlich sind:

„Wenn die Verantwortung, der die Sieger gegenüberstehen, groß ist, dann ist die zu ergreifende Möglichkeit historisch. Nun kommt die Chance – nicht in Haß oder Rache, sondern in Gerechtigkeit und tätiger Nächstenliebe –, eine soziale Rekonstruktion auf Wahrheit und Recht zu gründen. ... Die Völker dieser Erde, das einfache Volk, die Väter der Familien, diejenigen, die mühselig arbeiten, und die ungelerten Arbeiter, die Menschen, die dieselben Interessen und dieselben Ambitionen haben, die wir pflegen, schauen auf uns, dieses großartige Land der Freiheit. Wir dürfen sie nicht enttäuschen. Es ist unsere historische Gelegenheit, in der Familie der Nationen unsere volle Pflicht zu erfüllen. Die Ursachen des Krieges müssen beseitigt werden, den Grundbedürfnissen der Menschen muß begegnet werden, ihre Rechte anerkannt werden. Es muß ein guter Friede werden, den unser Sieg herbeiführen wird. Aber laßt uns selbst zuerst zu wahren Friedensstiftern werden. Laßt uns die Probleme in unserem Sozialleben erkennen und mutig die Lösung für sie suchen. Ein erstes Prinzip muß die Anerkennung der Souveränität Gottes und des moralischen Rechtes in unserem nationalen Leben und im richtigen Ordnen einer neuen Welt sein, die aus den Opfern und der Not des Krieges neu geboren wird“ (Verwaltungsausschuß NCWC im Namen der Bischöfe der Vereinigten Staaten, 11. November 1943).

Englischer Wortlaut: Statement of the Fiftieth Anniversary of the Liberation of Auschwitz, Archbishop Oscar H. Lipscomb, Archbishop of Mobile, Chairman, Bishops Committee for Ecumenical and Interreligious Affairs – National Conference of Catholic Bishops. January 27, 1995 (Manuskript); eigene Übersetzung.

K.II.20' NIEDERLÄNDISCHE BISCHOFSKONFERENZ

„Aus ein und derselben Wurzel lebend.
Unsere Beziehung zum Judentum“. Wort an die
Gläubigen im 50. Befreiungsjahr und 30 Jahre nach der
Konzilserklärung „Nostra aetate“ vom Oktober 1995

Das Gedenkjahr 1995 wurde in den Niederlanden besonders im Blick auf die Befreiung von Nazi-Deutschland am 6. Mai 1945 begangen. Die Bischofskonfe-

renz der Niederlande hatte zu diesem Datum eine eigene Botschaft veröffentlicht. An die Jahre des Zweiten Weltkriegs erinnernd, nimmt sie den 30. Jahrestag der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „*Nostra aetate*“ vom 28. Oktober 1965 (→ Band I, K.I.8) zum Anlaß einer weiteren Stellungnahme. Darin machen die holländischen Bischöfe sich u.a. das Wort der polnischen und deutschen Bischöfe vom christlichen Versagen angesichts der Verfolgung der Juden (→ Dokumente K.II.19' und K.III.13') zu eigen.

Die jüdische Religion hat für Christen eine wesentliche und bleibende Bedeutung. Diese grundlegende Einsicht wurde lehramtlich vor dreißig Jahren am 28. Oktober 1965 in der Erklärung *Nostra aetate* durch das Zweite Vatikanische Konzil zum Ausdruck gebracht. In ihr wird deutlich, daß die Kirche sich selbst nicht richtig verstehen kann, wenn sie ihre Beziehung zum Judentum ignoriert.

Nostra aetate hat eine kontinuierliche Entwicklung in der Beziehung zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Judentum in Gang gebracht. Diese kommt besonders in der offiziellen Anerkennung des Staates Israel durch den Heiligen Stuhl und in der Einrichtung von gegenseitigen diplomatischen Beziehungen zum Ausdruck. Hier hat die Kirche ausdrücklich die Pflicht definiert, jede Form von Antisemitismus zu bekämpfen.

In Übereinstimmung mit dieser Entwicklung steht die ehrliche Reflexion über ihre eigene Geschichte, die kürzlich die polnischen und deutschen Bischöfe zu der Anerkennung einer Mitverantwortung für die Verfolgung der Juden in der Vergangenheit führte. In aller Offenheit schließen wir uns dabei an.

Schoa

Wie wir dieses Jahr von Dankbarkeit erfüllt wurden, als wir an das Ende des Weltkrieges dachten (siehe „*Befreit!* Wort der Niederländischen Bischöfe aus Anlaß von 50 Jahren Befreiung“, Mai 1995), so sind wir von Scham und Entsetzen erfüllt, wenn wir an die *Schoa* zurückdenken. Wörtlich bedeutet dieses hebräische Wort „Katastrophe“. Es wurde zur Bezeichnung des Mordes an den Juden in dem durch Deutschland besetzten Teil Europas zwischen den Jahren 1933 bis 1945. Aus unserem Land wurde einer der höchsten Anteile an Juden deportiert und ermordet. Dieser Gedanke läßt uns nicht los.

Wenn wir auf das Verhalten der niederländischen Katholiken während des Krieges zurückblicken, wenden sich unsere Gedanken zum mutigen Auftreten des Episkopats unter der Leitung von Erzbischof J. de Jong. Dieses Auftreten wurde durch die Besatzer mit der Deportation und dem Mord an Katholiken jüdischen Ursprungs bestraft, unter denen auch die selige Edith Stein war. Andere legten in ihrem Widerstand gegen die Verfolgung der Juden Zeugnis von echter Menschlichkeit und christlichem Glauben ab.

Fehler

Aber hätten Katholiken nicht mehr tun können? Nicht mehr tun müssen? Diese Fragen sind in solcher Allgemeinheit nicht zu beantworten. Die Geschichte der zweitausendjährigen Beziehung zwischen Juden und Christen ist sehr komplex und hat allerlei Spuren hinterlassen. Sicher ist, daß auch kirchliche Instanzen Fehler gemacht haben.

Eine Tradition von theologischem und kirchlichem Antijudaismus hat zur Entstehung eines Klimas beigetragen, in dem die Schoa stattfinden konnte. Eine sogenannte „Katechese der Verachtung“ lehrte, daß die Judenheit nach dem Tod Christi als Volk verworfen war.

Es geht auch auf solche Traditionen zurück, daß Katholiken in unserem Land den Juden gegenüber manchmal reserviert waren und manchmal gleichgültig oder übelgesinnt. Unmittelbar nach dem Krieg war dies noch bei der Rückkehr jener spürbar, die sich versteckt hatten oder die in den Konzentrationslagern überlebt hatten.

Wir verwerfen diese Tradition von kirchlichem Antijudaismus und betrauern seine abscheulichen Folgen. Mit unserem Papst und anderen Bischofskonferenzen verurteilen wir jede Form des Antisemitismus als eine Sünde gegen Gott und die Menschheit.

Ein Wandel der Einstellung

In den dreißig Jahren nach *Nostra aetate* hat sich in unserer Kirche ein glücklicher Mentalitätswandel vollzogen. Es ist ein Dialog zwischen Vertretern des Judentums und des Christentums in Gang gekommen. In ihm werden Christen mit dem vertrauter, wie sich das Judentum selbst sieht, in seiner Tradition und seiner gegenwärtigen Situation, während Juden besser verstehen, wer Jesus Christus für uns Christen ist. Wir freuen uns über die Früchte dieser Annäherung. Aber es bleibt noch viel zu tun. Vorurteile und Formen von Antisemitismus melden sich wiederholt in unserer Gesellschaft. Dies erfordert Wachsamkeit und Entschiedenheit. Unsere Kirche hat deshalb verschiedene Initiativen ergriffen.

Bereits 1951 wurde der Katholische Rat für Israel mit der Absicht gegründet, das Bewußtsein in unserer Kirche von der Bedeutung des Judentums zu stärken und unsere Beziehungen zu verbessern. Im letzten Jahr gaben wir diesem Rat einen offiziellen Status als einer selbständigen kirchlichen Einrichtung.

In Ergänzung dazu richteten wir letztes Jahr eine bischöfliche Kommission für die Beziehungen mit dem Judentum ein, welche das Verhalten der Bischofskonferenz auf diesem Gebiet unterstützen soll.

Wir anerkennen, daß in der katholischen theologischen Bildung dem Judentum in wachsendem Ausmaß Aufmerksamkeit geschenkt wird, nicht nur in seiner historischen Bedeutung, sondern auch in seiner gegenwärtigen Form und in deren Bedeutung für die christliche Tradition.

Der Dialog zwischen den christlichen Kirchen und dem Judentum hat eine feste Form in dem übergreifenden Organ für Juden und Christen in den Niederlanden (OJEC) erhalten. Über den Katholischen Rat für Israel nimmt unsere Kirche an diesem Organ teil.

Lebendige Verbundenheit

Nicht Verurteilung oder Verunglimpfung, sondern Respekt und Demut müssen unsere Einstellung zur Rolle des Judentums in der Geschichte Gottes mit den Menschen bestimmen.

Wir Christen dürfen niemals vergessen, daß Jesus von Nazaret ein Sohn des jüdischen Volkes war, verwurzelt in der Tradition des Mose und der Propheten. In der Begegnung mit dem Judentum werden wir Jesus besser begreifen. Nicht allein durch die Schriften, sondern auch durch unsere Theologie und Liturgie

bleiben wir lebendig mit der jüdischen Religion verbunden. Juden und Christen leben aus ein und derselben Wurzel.

Je mehr wir aus diesem Bewußtsein handeln, um so mehr werden wir zum *Schalom* beitragen, der allen Völkern verheißen ist. Deshalb rufen wir einen jeden auf, sich die Worte des Paulus zu eigen zu machen, mit denen er die Christen Roms mahnt: „Ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zweige. Wenn aber einige Zweige herausgebrochen wurden und wenn du als Zweig vom wilden Ölbaum in den edlen Ölbaum eingepfropft wurdest und damit Anteil erieltest an der Kraft seiner Wurzel, so erhebe dich nicht über die anderen Zweige. Wenn du es aber tust, sollst du wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11,16–18).

Niederländischer Wortlaut: Woord van de Nederlandse bisschoppen aan hun gelovigen in het 50ste bevrijdingsjaar 30 jaar na de afkondiging van *Nostra aetate*, „Levend uit één en dezelfde wortel – onze relatie tot het jodendom“, Utrecht, oktober 1995 (Manuskript); eigene Übersetzung.

K.II.21'

KOMITEE

DER FRANZÖSISCHEN BISCHOFSKONFERENZ FÜR DIE BEZIEHUNGEN MIT DEM JUDENTUM

„Das Alte Testament lesen“. Beitrag zu einer katholischen Lektüre des Alten Testaments vom 14. Mai 1997

Das Komitee der Französischen Bischofskonferenz für die Beziehungen zum Judentum stellte am 14. Mai 1997 ein pastoral veranlaßtes und theologisch geprägtes Dokument vor. Ein manchmal tiefes Unbehagen gegenüber bestimmten Passagen des Alten Testaments und ihrer Lesung in der Liturgie belastet das Verhältnis vieler Christen zum Ersten Teil ihrer Bibel sehr. Um Schwierigkeiten der Schriftlesung zu klären, strittige Deutungen zu vermeiden und die Anerkennung des Alten Testaments als Juden und Christen verbindendes Wort Gottes in der Kirche zu fördern, ging das Dokument besonders auf die theologischen Fragen der Schrift und der Beziehung zwischen dem Alten Testament und dem Neuen Testament ein. Das Komitee sah sich in seiner Bemühung durch eine Ansprache ermutigt, in der wenige Wochen zuvor Papst Johannes Paul II. vor der Vollversammlung der Päpstlichen Bibelkommission vom 11. April 1997 dieselbe Fragestellung aufgenommen hatte (→ K.I.35'). Das Dokument, welches mit der Kommission der französischen Bischöfe für die Glaubenslehre beraten wurde, ist ein Text des Komitees, ohne daß die Französische Bischofskonferenz es sich formell zu eigen gemacht hat.

Der Impuls, den das Zweite Vatikanische Konzil der biblischen, der liturgischen und der katechetischen Bewegung gab, hat auch den Zugang zu den „Schriften“ eröffnet, deren Kenntnis und Bedeutung lange Zeit Spezialisten und